

Wieviel Eltern benötigen Kinder und welche Kompetenzen sind dazu notwendig?

Prof. Dr. Manfred Pretis

Impulsreferat im Rahmen der
Festveranstaltung
Katholisches Bildungswerk
20 Jahre Elternseminare
2.7.2010 Seggau

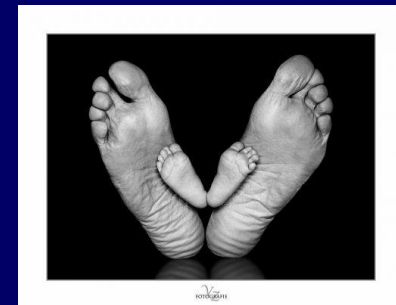


Lerchengasse 4c
8054 Graz
Tel: ++43-699-12652070
Fax: ++43-316-251699
office@sinn-evaluation.at
www.sinn-evaluation.at

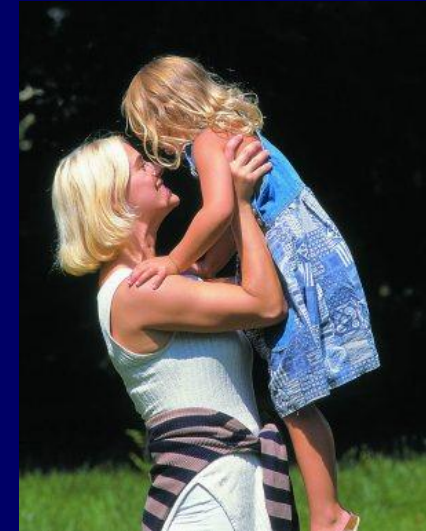


Was heißt „Eltern-Sein“ am Beginn des 21. Jahrhunderts

- Zunehmendes Auseinanderdriften zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Beibehalten traditierter Rollenbilder („gute Mutter“) trotz veränderter Rahmenbedingungen (Vereinbarkeit Familie/Beruf)
- Zunehmende „Emanzipation des Kindes“
- Zunehmende Trennlinien (aktive Eltern und „lauflassende“ Eltern)
- Massiver Fokus auf (Schul)Bildung und Erfolg
- Massiver finanzieller Druck auf sozial benachteiligte Gruppen (Generation „Nintendo“)



Wie viel Familie braucht ein Kind?



Die Wichtigkeit des qualitativen Beziehungsgeflechts innerhalb der Familie (Wustmann 2010)

(Teil)antworten und neue Fragen

- 1) Kinder benötigen mindestens eine stabile, verfügbare Bezugsperson (Bowlby 1973): Diese geht vorhersagbar und empathisch/feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes ein. Die Bindungsqualität zur Hauptbezugsperson wird z.B. durch Krippenbesuch nicht gefährdet, wenn es fließende Übergänge gibt (Wolf & Ziegenhain 2000)
- 2) Kinder benötigen qualitativ hochwertige professionelle Betreuung (Gruppengröße/Betreuungsverhältnis je nach Alter). Dabei geht es um Qualität und nicht um Quantität (NICHD 2006).
- 3) Kinder haben ein Recht auf „Kindheit“ (siehe UN-Kinderrechtskonvention) www.kinderrechte.gv.at/home/un-konvention/content.html

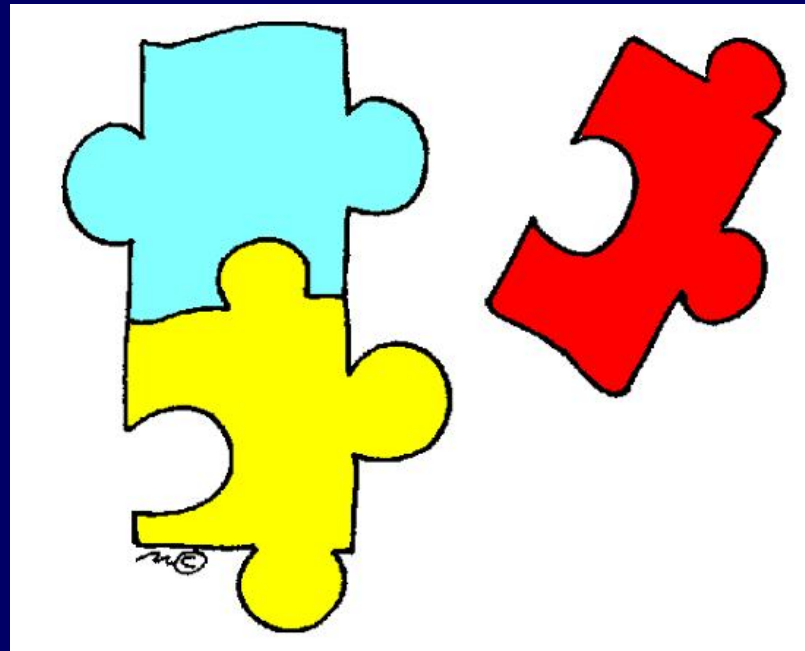
Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss, Vol. 2: Separation*. New York: Basic Books

Wolff, U. & Ziegenhain, U., (2000). *Der Umgang mit Unvertrautem – Bindungsbeziehung und Krippeneintritt*. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 177-188.

Kennedy Shriver, E (2006) *The NICHD Study of Early Child Care and Youth Development (SECCYD): Findings for Children up to Age 4 1/2 Years* (05-4318). Washington, DC: U.S. Government Printing Office
http://www.nichd.nih.gov/publications/pubs/upload/seccyd_051206.pdf

Von der Frage des „Wieviel“ zur Frage der
notwendigen Kompetenzen

Das Konzept der „PASSUNG“ (Matching)
zwischen Eltern/Kindern/Sozialraum



Wann sind Eltern in diesem Sinn „gut genuge Eltern“ vor dem Hintergrund des Konzepts der PASSUNG? (1)

- Wenn sie die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrnehmen können (vom Baby bis zum Adoleszenten) (Ainsworth 1977)
- Wahrnehmungseinschränkungen in Bezug auf „Meilensteine der Entwicklung“ sind jedoch durchaus wahrscheinlich:
 - beim Baby aufgrund fehlender Erfahrung der Eltern
 - beim Schulkind aufgrund divergierender Priorisierung
 - beim Adoleszenten aufgrund unterschiedlicher Zielperspektiven
- Die Wahrnehmungssensibilisierung der Eltern beruht dabei auf den SKILLS „eigener WAHRNEHMUNGSFÄHIGKEIT und WAHRNEHMUNGSBEREITSCHAFT“

Wann sind Eltern „gut genug“ Eltern (2)?



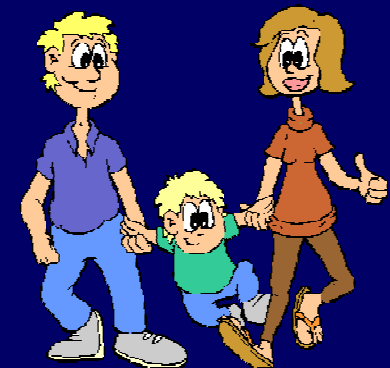
- Wenn sie die Bedürfnisse ihrer Kinder „passend“ interpretieren bzw. bewerten
- Schwierigkeiten können auftreten:
- In der frühen Kindheit: da die Signale der Kinder manchmal nicht eindeutig sein können (Ich weiß nicht, was mein Kind will)
- Im Übertritt zur Schule in bezug auf Bewertungen (was ist wichtig im Leben): „Mir sind andere Dinge wichtiger“
- In der Adoleszenz: da Bedürfnisse als „gegen sie als Eltern“ interpretiert werden (d.h. auf einer personbezogenen Ebene) „Du bist gegen mich“
- Die Sensibilisierung der Eltern beruht dabei auf WISSEN und SKILLS (z.B. der Unterscheidungsfähigkeit „Was ist meine Interpretation/was ist deine Interpretation?“)

Wann sind Eltern „gut genuge Eltern“ (3)?

- Wenn sie zeitlich und situativ „passend“ auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen bzw. diese befriedigen
- Missverständnisse können auftreten:
- In der frühen Kindheit, wenn manche Eltern sich unsicher sind, was „passend“ ist
- Im Schulalter, wenn Kinder soziale Vergleiche haben („richtiger“ wäre es, wenn ich eine x-Box bekäme)
- In der Adoleszenz meist in Bezug auf Wertediskussionen „Was bedeutet denn in diesem Kontext „richtig“?“
- Die Wahrnehmungssensibilisierung der Eltern beruht auf dabei auf den SKILLS der eigenen VERFÜGBARKEIT und der HANDLUNGSFÄHIGKEIT

Wann sind Eltern „gut genug Eltern“ (4)?

- Wenn sie über „passende“ Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse verfügen
- Potenzielle Konfliktfelder sind:
 - „Unpassende“ Mittel - mit einer Tendenz zur massiven Polarisierung „materiell versorgt“ (Generation Bankomat) versus „prekär“
- Die Wahrnehmungssensibilisierung der Eltern beruht dabei auch auf erweiterten Kompetenzen (Durchsetzungsvermögen, Organisation bzw. Inanspruchnahme von Hilfe ...)



Was kann Elternbildung dazu beitragen? Notwenige Kompetenzen von Seiten der „Eltern“



- (Knowledge): Erziehungswissen
- (Skills): Erziehungsfähigkeiten z.B. Elterliche Feinfühligkeit (Vorhersagbare und empathisches Eingehen auf Bedürfnisse der Kinder, je nach Lebensalter), Elterliche liebevolle Konsequenz)
- Erweiterte persönliche Kompetenzen: Haltungen, Verständnis z.B. Frustrationstoleranz inkl. dem Aufbau von Netzwerken

Arbeitsypothesen

- 1) Gemeinsame Bildung mit Eltern trägt zu Kompetenzzuwachs bei, wenn angestrebte Zielgruppen erreicht werden
- 2) Wenn sich beobachtbare langfristige Effekte im Zusammenhang mit den Bildungsprogrammen ergeben (=Effektivität)
- 3) Wenn das Verhältnis der verwendeten Ressourcen in einem vernünftigen Verhältnis zum Output steht (=Effizienz)



Brauchen Eltern „Bildung“ und wenn ja welche?

Evaluierung der vom Sozialministerium geförderten Elternbildung in Österreich (2006)

**3130 TeilnehmerInnen an Elternbildungsveranstaltungen in
ganz Österreich:**

- jede bzw. jeder fünfte fühlt sich häufig in der Erziehung der Kinder überfordert.
- Dies nimmt mit der Anzahl und dem steigenden Alter der Kinder zu.
- Besonders Alleinerziehende sowie Eltern mit Pflichtschulabschluss gelangen öfter an ihre Grenzen.

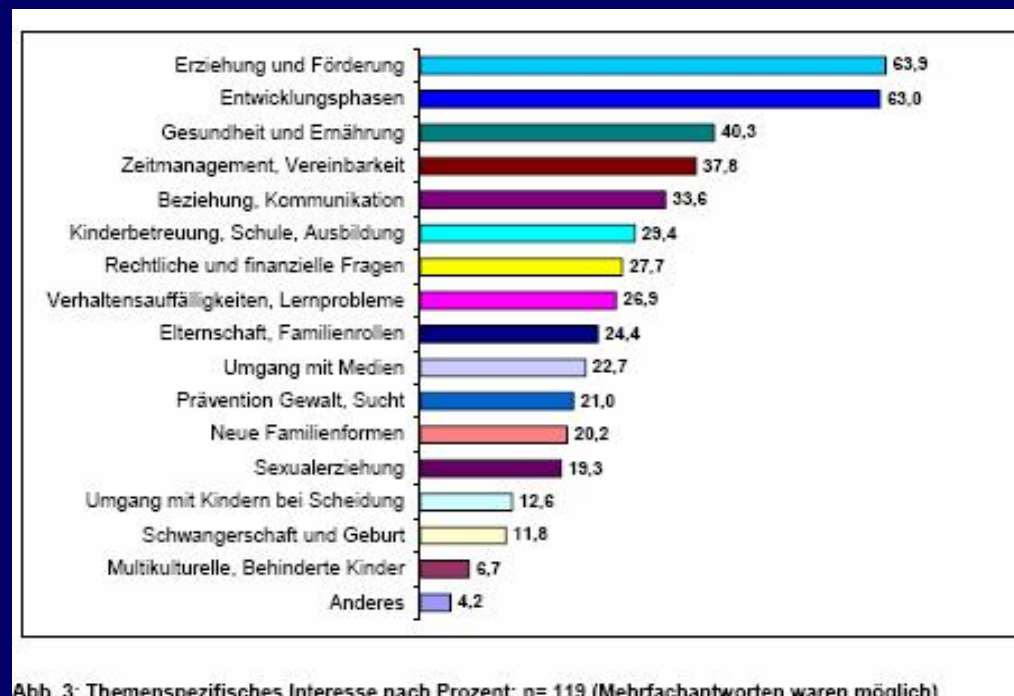
Erreichen die Elternbildungsangebote jene Eltern, die „Elternbildung“ benötigen?

- PflichtschulabsolventInnen unterrepräsentiert
- 13% Männer (Daten Kath. Bildungswerk 2010: 9%)
- 90% aus „vollständigen Familien“
- Aktuelle Zahlen des Katholischen Bildungswerkes (2010) berichten einen etwas höheren Anteil an PflichtschulabsolventInnen (6,25% mit Pflichtschulabschluss; 36,5% mit Lehre)



Welche Bildung wünschen sich Eltern?

1. konkrete Hilfen, um sich in Konflikten, aber auch im Erziehungsalltag sicherer zu fühlen (Erweiterung von Handlungsoptionen).
2. Informationen z.B. über Entwicklungsphasen der Kinder, Medien, Gewaltprävention (Wissen, Information).
3. mehr über sich erfahren, über die Ursachen von Konflikten und Problemen in Interaktionen (Selbstreflexion, Selbsterfahrung).
4. Austausch mit anderen Eltern und Erweiterung des sozialen Netzes



Siehe auch Tschöppe-Scheffler (2005a), *Was Eltern wollen und was sie brauchen - eine Befragung von 350 Eltern*, unveröffentlichtes Manuskript, Köln.

Interpretation der Zielgruppenerreichung



- Elternbildungsprogramme erreichen in „ihrer Erziehung verletzte Eltern“ nur unzureichend
- Elternbildung ist in hohem Maße geprägt „von Mittelschicht für Mittelschicht“ (Sprachbarrieren, Problembarrrieren, Zeit- und Zugangs- und Durchführungsbarrieren)
- Mitschwingen des „Nicht gut Genugen“ (des Bildungsdefizites) im Begriff der „Elternbildung“
- Möglicher impliziter Anspruch, „Perfekte Eltern“ sein zu müssen.

2) Effekte von Elternbildung



- Gute Effekte im Bereich WISSENSzunahme (vor allem in bezug auf „Problembereiche der Kinder“ mit hohem Fokus auf das Kleinkindalter. Wissen wirkt präventiv besser, je früher diese Wissensvermittlung einsetzt (Scheitauer & Petermann 2000)
- Einige Effekte in bezug auf SKILLS (Verhaltensveränderung) in Hochproblemgruppen (mit fraglicher Abgrenzung zu Trainings und Erziehungsberatung). Wenig Studien zu Langzeiteffekten.
- Frage der Effizienz/Effektivität ist somit kaum zu beantworten und wurde auch bislang kaum gestellt.

Scheitauer, H., Petermann, F. (2000): ‚Frühinterventionen im Säuglings-, Kleinkind und frühem Kindesalter‘ (331-356). In: Petermann et. al (Hrsg.) , *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung*. Göttingen: Hogrefe

Was kann „Elternbildung“ zur Kompetzerhöhung beitragen? Begrifflichkeiten und ihr „Beigeschmack“

- Eltern wollen nicht „gebildet“ werden, sie wollen begleitet und respektiert werden
- Der Begriff der „Elternbildung“ kann „Bildungsdefizite“ als „Beigeschmack“ entstehen lassen (vor allem bei bildungsfernen Eltern)
- Eltern wollen vor allem „teilhaben“, d.h. Der Begriff der „gemeinsamen Bildung mit Eltern“ ähnlich wie der Begriff der „Gemeinsamen Arbeit mit Eltern“ wäre überdenkenswert
- Dies spricht massiv gegen „verpflichtende oder aufgezwungene“ Angebote

Was heißt dies für jene Zielgruppen, die nach ExpertInnenmeinung „Gemeinsame Bildung“ benötigen?

- Kaum Ansprüche an Eltern stellen (das Hier-Sein und Teilnehmen ist dabei bereits eine anerkennenswerte Leistung selbst)
- Aufgrund prekärer sozioökonomischer Lebenssituationen wird jeder Mehraufwand häufig abgelehnt
- Die Autonomie von Eltern sollte respektiert werden „Ich will wenigstens mein Baby alleine haben dürfen“ (ElternbildnerInnen sind keine „besseren Eltern“)
- Die Zielgruppe sollte sich willkommen fühlen in Sprache, Setting, Anerkennen von dem, was gut geht
- Veränderungswünsche in der klassischen Elternbildung sollten umsetzbar erlebt werden
- Themen sollten näher an den Familienalltag herangebracht werden

Wie kann das gehen?



- Zwanglose Gespräche in „bildungsfernem Setting“ (Spielgruppen)
- Kein Vermitteln von Patentrezepten (funktioniert nur bei Suppernanny)
- „Meuchslings bilden“ durch „implizites Lernen“ (z.B. In Nachtcafes)
- Nicht Vermeidung von Unzulänglichem, sondern Enrichment (Verbesserung)
- Anerkennen, dass bei hohem Entwicklungsrisiko und sozialer Benachteiligung Effekte sehr eingeschränkt sind
- Transferwahrscheinlichkeiten erhöhen (z.B. durch „Alltagsfrauen“)

Die Zukunft der „Bildung mit Eltern“: „Eltern wollen nicht geschult werden“

- Beteiligungsprojekte (Stadtteilprojekte), Integration von gemeinsamer Bildung mit Eltern im Sozialraum
- Niederschwelligkeit (in bezug auf Sprache, Zugänglichkeit, Themen) ermöglichen
- Erziehungspartnerschaften mit pädagogischen Institutionen eingehen
- Transfer von Wissen zu Skills (In-Situ-Programme, Follow up, call back,)

„Die gemeinsame Bildung mit Eltern“ zukünftig

- "PARTIZIPATION" (d.h. auch von Kindern und Jugendlichen in den Veranstaltungen)
- " INDIVIDUALISIERUNG
- " WAHRHEITSRELATIVITÄT.
- " Angebote als BRÜCKEN zwischen Eltern und Kind, nicht als Normvermittlung in der Erziehung.
- " HANDLUNGSORIENTIERUNG: *Kommunikation* zwischen Eltern und jugendlichen Kindern ist wichtig, aber erst gemeinsames HANDELN verdeutlicht Veränderung.





Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Besuchen Sie auch unsere
Homepages:

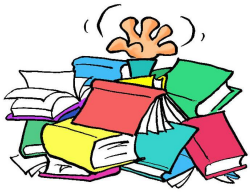
www.strong-kids.eu

www.precious.at

www.ebiff.org

www.eqm-pd.com





Literaturverzeichnis

Ainsworth, M. D. (1973). The Development of Infant Mother Attachment. In B. M. Caldwell & H. N. Ricciuti (Eds.) *Review of Child Development Research*, Vol. 3. Chicago: Univers.of Chicago Press

Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss, Vol. 2: Separation*. New York: Basic Books

Brandau H., Pretis M. (2008/2009): *Professionelle Arbeit mit Eltern I+II*. Innsbruck: Studienverlag

Kennedy Shriver, E (2006) *The NICHD Study of Early Child Care and Youth Development (SECCYD): Findings for Children up to Age 4 1/2 Years (05-4318)*. Washington, DC: U.S. Government Printing Office http://www.nichd.nih.gov/publications/pubs/upload/seccyd_051206.pdf

Merkle, T., Wippermann C. (2008): *Eltern unter Druck*. Stuttgart: Lucius

Scheitauer, H., Petermann, F. (2000): ‚Frühinterventionen im Säuglings-, Kleinkind und frühem Kindesalter‘ (331-356). In: Petermann et. al (Hrsg.) , *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung*. Göttingen: Hogrefe

Tschöppe-Scheffler (2005). *Was Eltern wollen und was sie brauchen - eine Befragung von 350 Eltern*, unveröffentlichtes Manuskript. Köln

Wolff, U. & Ziegenhain, U., (2000). *Der Umgang mit Unvertrautem – Bindungsbeziehung und Krippeneintritt*. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 177-188.

Wustmann, C. (2010) Elternkompetenz braucht selbstverständlich Bildung. *Korso*, Juni, 13

http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID_Art=1&BZWArtikel=948